

Weiß der Teufel

H. C. Artmann als Rhapsode der Sehnsucht: der Liebesbriefsammelband „Schreibe mir, meine Seltsame, schnell“.

Die Botschaften sind manchmal in Sanskritschrift verfasst, hin und wieder liegen den Depeschen getrocknete Sommerblüten bei. „Liebe, habe gerade an deinem tor 2 x 2 geläutet“, schreibt H. C. Artmann Anfang September 1960 an die mit Gelbsucht darniederliegende, angehende Schauspielerin Didi Macher. „Vielleicht würde ich dich sehen“, fährt der Poet in eigenwilliger Diktion fort, „aber nur halboffene scheiben, ein suppenkaspartopf & noch irgend ein ding. heute werde ich viel trinken. weiß der teufel, vielleicht bringt mich das drüber weg! ich kann heute nicht weiterschreiben.“

Artmann (1921–2000) hat Macher dann doch noch etliche Briefe und Postkarten zukommen lassen, die nun in der haptisch wie optisch ansprechenden Publikation „Schreibe mir, meine Seltsame, schnell“ gesammelt erscheinen; Machers Nachrichten an den Autor sind verschollen. Die Schauspielschülerin durfte sich auf ihrem Kärntner Krankenlager auf surrealistisch anmutende („ich bin doch eine schöne kunst“) wie romantisch intendierte Post freuen: „alles liebe einer kleinen nachzügler-schwalbe ins gefieder, damit sie dirs durchs fenster bringt.“

Ernst, Narretei und Begehren fließen in diesen Mitteilungen ineinander. Artmann wäre aber nicht der unübertreffliche Dichter, der er war, wenn er sein Schwärmen im selben Atemzug nicht ironisch untermalte. Der Autor erweist sich als Poesiekreuzritter gegen Liebesbriefkitsch und Herzschmerz-Konventionalismus: „Zum teufel, manchmal möchte man dir schon deinen glatten hintern aushauen“, schreibt er Anfang Februar 1961 an seine Brieffreundin. „Lass von dir hören, du abscheuliche, zuckerkrankte gekränkte leber.“

W. P.



**H. C. Artmann: Schreibe mir,
meine Seltsame, schnell.
Briefe an Didi 1960–1970.**
mandelbaum, ca. 60 S., EUR 48,-

